

Die neolithische Besiedlung Quedlinburgs

Von Christa Rienäcker, Quedlinburg

Mit 3 Karten und einer Tabelle

Mit der vorliegenden Arbeit, einer gestrafften Diplom-Arbeit, die im Jahre 1976 von der Sektion Orient- und Altertumswissenschaften der Martin-Luther-Universität Halle (Saale) angenommen wurde, soll der Versuch unternommen werden, ein Bild des jungsteinzeitlichen Besiedlungsablaufes in der Gemarkung Quedlinburg zu entwerfen. In geographischer Hinsicht ist dieses Gebiet ein Teil des nördlichen Harzvorlandes, das sich zwischen der Aufrichtungszone des Harzrandes im Süden und den Muschelkalksätteln des Hakels, des Huys und des Fallsteins im Norden ausdehnt. Entsprechend den im Neolithikum des Elbe-Saale-Raumes geltenden Entwicklungstendenzen ist auch die Quedlinburger Gemarkung als ein von vielen Kulturen berührtes Gebiet mit einem sehr intensiven Fundnieder-schlag zu werten.

Die ersten schriftlichen Hinweise auf archäologische Funde finden sich bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt die Sammlungs- und Grabungstätigkeit nach „heidnischen Altertümern“ durch verdienstvolle Heimatforscher wie den Quedlinburger Oberbürgermeister Dr. Gustav Brecht. Mit dem Wirken des Museumsleiters Karl Schirwitz in den zwanziger Jahren setzte eine Periode intensiver und kontinuierlicher Arbeit in der Vorgeschichtsforschung und Bodendenkmalpflege ein. Sie findet ihre Fortsetzung in der langjährigen Tätigkeit eines aktiven Pflegerkreises, dem zahlreiche Neufunde zu verdanken sind.

Das reiche Material enthält sowohl Siedlungs-, als auch Grabfunde. Die Hauptmasse besteht aus Lesefunden. Leider stammt eine Vielzahl des Fundstoffes aus sehr alten Grabungen, für die sich kaum noch Unterlagen finden lassen, aus ehemaligen Privatsammlungen oder Notbergungen. Planmäßige Grabungen und damit eindeutige stratigraphische Befunde und gesicherte Fundzusammenhänge liegen nur in den wenigsten Fällen vor. Eine relativ-chronologische Einordnung des Materials ist deshalb häufig nur durch Vergleiche möglich.

Die Gemarkung Quedlinburg erstreckt sich beiderseits der Bode über eine Fläche von 100 km². Ein Fünftel davon entfällt auf das heutige Stadtgebiet. Sie liegt an einer topographisch günstigen Stelle, dort, wo der Flußlauf den Quedlinburger Sattel durchbricht. Dieser Sattel ist eine herzynisch streichende Spezialfaltung, die das Relief der Landschaft bestimmt. Er ist aus mesozoischen Schichten — vorwiegend des Neocom und Senon — aufgebaut und teilt die subherzyne Kreidemulde in die südliche Blankenburger und die nördliche Halberstädter Mulde.

Nordwestlich der Bode kam es zur Ausbildung von mehreren parallel laufenden Senken und Hügelketten. Sie schließen ein 4,5 km breites Aufbruchstal ein, dessen nördliche

Begrenzung der Helmsteinzug bildet. Zu ihm gehören auf Quedlinburger Gebiet die Helmsteine (160—185 m ü. NN), die Weinberge (220 m ü. NN), die Hammwarte (187 m ü. NN) und der Kanonenberg. Parallel dazu verlaufen nördlich, getrennt durch die Niederung des Zapfenbaches, die aus Emschersandstein aufgebauten Höhenzüge des Petersberges (176 m ü. NN), des Liebfrauenberges und des Lehofs (176 m ü. NN). Die südliche Begrenzung des Aufbruchstales wird durch den Westerhäuser Höhenzug mit dem Eselstall, den Hasenköpfen, der Altenburg (198 m ü. NN), dem Salzberg, dem Langenberg (180 m ü. NN), dem Strohberg und dem Schloßberg gebildet.

Der südöstlich der Bode liegende Teil des Quedlinburger Sattels zeigt eine andere Gestaltung. Aber auch hier ergibt sich — wenn auch nur andeutungsweise — die im Nordwesten ausgeprägte dreifache Längsgliederung. Anstelle des Aufbruchstales erstreckt sich hier im Mittelpunkt des Sattels eine aus Gipsen und Kalken des Muschelkalkes aufgebaute, fast ebene Hochfläche. Sie wird nur durch den langgestreckten Höhenzug der Seweckenberge (212 m ü. NN) überragt, der sich in einen kürzeren nördlichen Teil mit der Seweckenwarte und einen längeren, aber niedrigeren südlichen Teil mit der Gersdorfer Burg aufgliedert. Durch ein kleines Längstal weiter aufgespalten, bildet der Große Trappenberg seinen südlichsten Vorsprung.

Die Ränder des bis zu 1,25 km breiten Urstromtals der Bode werden von Höhenzügen und quergestellten Senken begleitet, in die sich die dem Fluß zuströmenden Bäche eingeschnitten haben. Der nordwestliche Talrand wird gebildet durch die Altenburg, den Salzberg, den Schloßberg, den Kanonenberg und den Lehof. Auf dieser Flußseite münden der Zapfenbach, die Sülze und der Jordan in die Bode. Den südöstlichen Talrand begleiten der Dornberg, der Moorberg, die Anhöhen der Johannishöfer Trift, der Bockshornschanze und des Schmökeberges. Der südöstliche Talrand verläuft geradliniger und wird nur durch die Täler des Bicklingsbaches, des Quarmbaches und den Ablauf des Sülzebrunnens unterbrochen.

Kurz bevor die Bode das heutige Stadtgebiet erreicht, teilt sie sich in einen Haupt- und einen Nebenarm, den Mühlgraben, der das Gebiet des ehemaligen Königshofes Wiperti und den Schloßfelsen umfließt, sich innerhalb der Stadt in mehrere Arme aufgliedert und nördlich von Ditfurt wieder in die Bode mündet. Innerhalb des breiten Urstromtales ist die Bode heute nur ein schmaler Wasserlauf. „Auch in früheren Zeiten hat der Flußlauf nie die ganze Breite des Tales eingenommen, die jedenfalls nur dadurch entstanden ist, daß der Fluß das zunächst schmale Tal durch ständige Verlegung seines Laufes, Unterwaschung und Zerstörung seiner Ränder und Fortführen des zerstörten Gesteins namentlich bei Hochwasser allmählich erweitert hat“ (Schroeder u. Weissermel 1914, S. 2).

Im Pleistozän war der für die spätere wirtschaftliche Nutzung ausschlaggebende Löß entstanden. Er bedeckt weite Teile der subherzynen Kreidemulde und erreicht oft eine Mächtigkeit von mehreren Metern. Er ist in der Hauptsache auf westlichen Talhängen verbreitet. Mit einer dünnen Decke überzieht er aber auch die Hochflächen und Flußterrassen. Das Tal der Bode und ihrer Nebenbäche ist mit Auelehmbildungen angefüllt, ebenso die Westerhäuser Senke.

Das Gebiet um Quedlinburg gehört klimatisch gesehen zum mitteldeutschen Trockengebiet. Es liegt im Regenschatten des Harzes und hat eine jährliche Niederschlagsmenge von 450—550 mm. Die durchschnittliche Jahrestemperatur liegt bei 9°C. Aufgrund pollenanalytischer, floristischer und faunistischer Untersuchungen dürfen wir für das Neolithi-

kum eine parkartige, aufgelockerte Waldlandschaft aus Eiche, Linde, Ulme und Hainbuche annehmen. Pollendiagramme aus dem Gaterslebener See weisen z. B. eine Reihe von Nichtbaumpollen auf (Helmut Müller 1953).

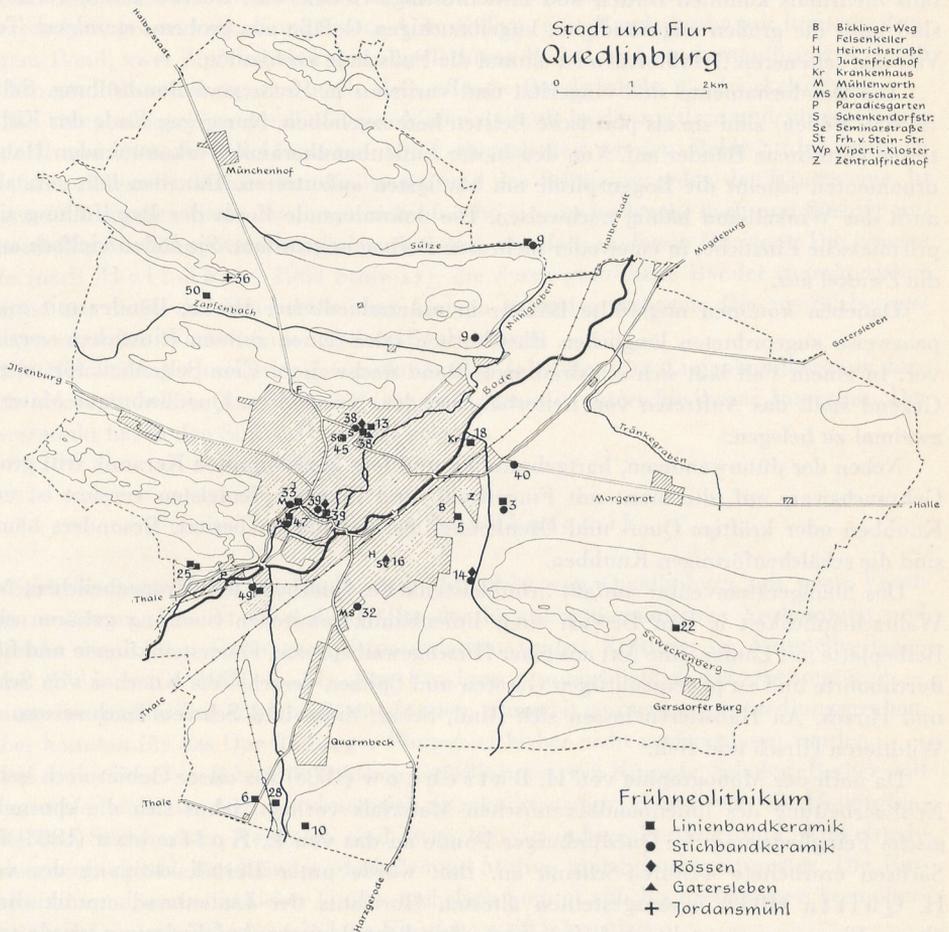


Abb. 1. Quedlinburg. Verbreitung der frühneolithischen Funde (die Nummern der Fundstellen entsprechen denen des Fundstellenverzeichnisses)

1. Die Linienbandkeramik

Die Linienbandkeramik hat in der Gemarkung Quedlinburg mit 24 Fundstellen (18 davon mit Keramik) einen reichen Niederschlag gefunden. Die Mehrzahl des Materials stammt aus Siedlungen oder wurde als Einzelfund aufgelesen. Nur in einem Fall läßt sich eine Bestattung sicher nachweisen. In einer Herdgrube wurde in einer Zipfelschale, überstülpt von einem großen kugelbauchigen, engmündigen Vorratsgefäß, ein Kinderschädel beigesetzt.

Die zahlreich vorhandene Keramik umfaßt alle in der Linienbandkeramik vorkommenden Hauptgefäßtypen (Schale, Zipfelschale, Kumpf, birnenförmiges Gefäß, Butte und Flasche), wobei der Kumpf mengenmäßig überwiegt. Zipfelschalen lassen sich in fünf Fällen, sowohl aus einem Grabzusammenhang als auch aus Siedlungen, nachweisen. Ebenfalls mehrmals kommen Butten und birnenförmige Gefäße vor. Relativ häufig vertreten sind auch die großen engmündigen, kugelbauchigen Gefäße aus grobem, steinigem Ton. Von den selteneren Gefäßformen ist einmal die Fußschale vorhanden.

Die Bandornamente sind eingeritzt und variieren in Breite und Bandfüllung. Selten (in drei Fällen) sind sie als plastische Leisten herausgehoben. Nur gegen Ende der Kultur treten gestochene Bänder auf. Von den in der Linienbandkeramik vorkommenden Hauptornamenten scheint die Bogenspirale am häufigsten aufzutreten. Daneben läßt sich aber auch das Winkelband häufig nachweisen. Die dominierende Form der Bandfüllung sind prismatische Einstiche, in einer oder mehreren Reihen angeordnet. Sie füllen vielfach auch die Zwickel aus.

Daneben kommen ungefüllte Bänder in unterschiedlicher Breite, Bänder mit meist paarweise angeordneten länglichen Einschnitten oder feinen runden Einstichen verziert vor. In einem Fall läßt sich ein dreiliniiges Band nachweisen. Eine Seltenheit für unsere Gegend stellt das Auftreten von Leiterbändern dar. Sie sind im Quedlinburger Material zweimal zu belegen.

Neben der dünnwandigen, hartgebrannten und fein geschlammten Keramik tritt grobe Gebrauchsware auf, die meist mit Fingerkniff- und Fingertupfenleisten verziert ist und Knubben oder kräftige Quer- und Ösenhenkel als Handhaben besitzt. Besonders häufig sind die schälchenförmigen Knubben.

Das Steingeräteinventar umfaßt Schuhleistenkeile, Querbeile und Trapezbeilehen. Mit Wahrscheinlichkeit in den Bereich einer linienbandkeramischen Siedlung gehören eine Reibplatte mit Läufer, eine Axt aus einer Hirschgeweihsprosse, Feuersteinklingen und fünf durchbohrte und zu pfriemenartigen Geräten und Spitzen verarbeitete Knochen von Schaf und Hirsch. An Haustieren lassen sich Rind, Schaf, Ziege und Schwein nachweisen, an Wildtieren Hirsch und Reh.

Da nach der Monographie von H. B u t s c h k o w (1935) für unser Gebiet noch keine Neubearbeitung des linienbandkeramischen Materials vorliegt, lehnt sich die chronologische Feingliederung der Quedlinburger Funde an das von E. H o f f m a n n (1963) für Sachsen erarbeitete 4-Stufen-Schema an. Ihm wurde unter Berücksichtigung des von H. Q u i t t a (1960) herausgestellten ältesten Horizonts der Linienbandkeramik diese älteste Phase vorangestellt. Auf eine eigene feinchronologische Aufgliederung wurde verzichtet, da das Quedlinburger Material innerhalb des nördlichen Harzvorlandes keine Sonderstellung einnimmt. Eine solche Feinchronologie muß einer umfassenden Neubearbeitung der Kultur vorbehalten bleiben, die einen größeren geographischen Raum umfaßt.

Der nach H. Q u i t t a älteste Horizont der Linienbandkeramik, der im Nordharzvorland stark vertreten ist, kann in zwei Fällen für die Quedlinburger Gemarkung nachgewiesen werden. Er wird charakterisiert durch vegetabilisch gemagerten Ton, Standböden, Fußschalen, besondere Knubbenformen und breite dreiliniige Bänder. Unter dem Scherbenmaterial aus einer Siedlung befindet sich das Bruchstück einer Fußschale mit zylindrischem Fuß und konischem Oberteil. Das Quedlinburger Stück findet eine Parallele in dem Fund von Žopy, Kr. Holešov, in Nordwestmähren (Q u i t t a 1960, S. 9, Abb. 3 f.). Aus

Neindorf, Kr. Oschersleben, liegt eine weitere Fußschale aus dem Nordharzvorland vor. In den gleichen Horizont einzugliedern sind zwei klauenförmig gespaltene Griffknubben.

In die anschließende ältere Stufe I nach H o f f m a n n 1963, die noch eine Reihe typologischer Übereinstimmungen mit dem ältesten Horizont zeigt, wie abgeplattete Böden, bestimmte Knubbenformen und dreiliniige Bänder, sich aber in der Tonbeschaffenheit unterscheidet, gehören ein Kumpf vom Ačkový-Typ, eine Randscherbe mit breitem, dreiliniigem Band, zwei Zipfelschalen mit abgeflachtem Boden und ein birnenförmiges Gefäß mit Einzelspiralverzierung und nach oben offenen Bandwinkeln als Zwickelfüllung.

Die Hauptmenge des Quedlinburger Materials muß in die mittlere und jüngere Stufe (Stufe II und III nach H o f f m a n n 1963) eingegliedert werden. Beide Stufen zeichnen sich durch unterschiedlichste Bandfüllungen und das Schmalwerden der Bänder aus. In einigen Fällen gegen Ende der jüngeren Stufe sind sie nur noch sehr flach und flüchtig eingerissen. Die wenigen plastischen Leisten gehören ebenfalls in diesen Horizont. Die jüngste Stufe (nach H o f f m a n n 1963 Stufe IV), die durch gestochene Bänder charakterisiert wird, ist nur durch das Bruchstück eines kleinen Kumpfes vertreten. Die aus Stichen gebildeten schmalen Winkelbänder sind weiß inkrustiert.

Die Gemarkung Quedlinburg war durch alle Zeitstufen der Linienbandkeramik hindurch besiedelt, wie es das Material ausweist, aber mit unterschiedlicher Intensität. Der Schwerpunkt hat in den Stufen II und III gelegen.

2. Die Stichbandkeramik

Die Stichbandkeramik ist im Stadt- und Flurgebiet von Quedlinburg mit neun Fundstellen vertreten. Das ist etwa die Hälfte der linienbandkeramischen Vorkommen und entspricht damit dem Gesamtverhältnis zwischen beiden Kulturen im Mittelelbe-Saale-Gebiet (B e h r e n s 1973, S. 47). Das Fundgut — ausschließlich Scherbenmaterial — stammt zum großen Teil aus Oberflächenfunden, zum weit geringeren aus Siedlungsgruben. Gräber konnten für das Quedlinburger Flurgebiet bisher nicht nachgewiesen werden.

Die in der Stichbandkeramik üblichen Gefäßformen, wie Kümpe, Schalen, Becher und Bechernäpfe, sind aus dem Fundmaterial zu rekonstruieren, ebenso wie die Hauptornamente und Stichformen. Vertreten sind zwei- bis vierzinkige Vertikal- und Winkelstichbänder, umlaufende Randbänder, dachförmige Motive und Schachbrettmuster. Die Einstiche sind von unterschiedlicher Größe, mehrfach kommt ein- bis dreizinkiger Tremolierstich vor. Bei einigen Scherben sind die Einstiche weiß inkrustiert.

Der feinchronologischen Einordnung des Quedlinburger Materials wurde die von D. K a u f m a n n (1972) erarbeitete 3-Stufen-Gliederung zugrunde gelegt. D. K a u f m a n n gliedert die Stichbandkeramik im westlichen Mitteldeutschland aufgrund geschlossener Siedlungsgrubenkomplexe und typologischer Untersuchungen in die Stufen I a, I b und II. Mit fortschreitender Entwicklung vergrößern sich die ursprünglich feinen Einstiche, die Zeilenzahl und die Variationsbreite der Muster nimmt zu. Die Stufe I a ist mit zwei kleinen, zweizinkig verzierten Randscherben mit kleinen Einstichen repräsentiert. In I b einzuordnen sind Rand- und Wandungsscherben von Kümpefen und Bechernäpfen mit zweizinkigen Rand- und Winkelstichbändern. Der Hauptanteil des Fundmaterials entfällt auf die Stufe II. Sie kommt mit Rand- und Wandungsscherben von Schalen, Bechern und Kümpefen vor. Die stehenden und hängenden Winkelstichbänder werden aus

großen Einstichen gebildet. In die Spätstufe sind auch die Schachbrettmuster und der Tremolierstich einzuordnen, die auf Einflüsse der mährischen bemalten Keramik bzw. der Hinkelsteingruppe zurückgehen (K a u f m a n n 1972, S. 116). Die Anwesenheit von Stichbandkeramikern in der Gemarkung ist damit für alle Stufen nachzuweisen.

3. Die Rössener Kultur

Die Rössener Kultur ist im Arbeitsgebiet nur mit spärlichen Resten an vier Fundstellen zu belegen. Entsprechend der Tatsache, daß nach heutiger Auffassung ihre Genese in einem historischen Folgeverhältnis zur Bandkeramik steht (B e h r e n s 1973, S. 56), treten die wenigen Rössener Scherben zumeist auf dem Gelände größerer linien- und stichbandkeramischer Siedlungen auf. Zwei Scherben zeigen das klassische Teppichmuster, einige unverzierte sind mit Kerbrand versehen. Aus einem zerstörten Grab stammt ein Kugelbecher mit einem Fransenmuster.

4. Die Gaterslebener Kultur

Die Gaterslebener Kultur ist in der Gemarkung Quedlinburg bisher nur mit einer Fundstelle vertreten. Auf bereits von der Bandkeramik und der Rössener Kultur besiedeltem Gelände fanden sich zwei Nord—Süd orientierte Bestattungen ohne Steinschutz in leicht angewinkelter Hocklage. Dem Toten aus Grab 1 waren eine schiefe, schlecht gearbeitete Kanne und eine Trichterrandtasse beigegeben. Grab 2 enthielt zwei streng profilierte dreigliedrige Becher mit scharfem Bauchknick.

5. Funde vom Charakter der Jordansmühler Kultur

Nach dem Herauslösen der Gaterslebener Kultur aus der Jordansmühler beschränkt sich diese im Mittelbe-Saale-Gebiet nur noch auf wenige Reste. Der einzige Nachweis im Nordharzgebiet besteht in einer Kannenscherbe vom Petersberg bei Quedlinburg. Das Muster wird aus kreuzweise schraffierten, hängenden und stehenden Dreiecken gebildet, zwischen denen ein ausgespartes Winkelband verläuft.

6. Die Baalberger Kultur

Die Anwesenheit von Trägern der Baalberger Kultur in der Quedlinburger Flur ist an sieben Fundstellen belegt. In fünf Fällen handelt es sich um Gräber, in zweien um unbeobachtete Einzelfunde, die aber mit Wahrscheinlichkeit ebenfalls zur Ausstattung eines Grabes gehörten. Neben einfachen Erdgräbern sind solche mit Steinpackungen nachzuweisen. Eine der in der Baalberger Kultur häufigen Siedlungsbestattungen liegt auch aus dem Arbeitsgebiet vor.

In einer ovalen Siedlungsgrube von $0,90 \times 1,10$ m Ausmaß lag ein Nord—Süd orientierter Hocker (Blick nach Osten). Die Grube enthielt Scherbenmaterial, Holzkohle und

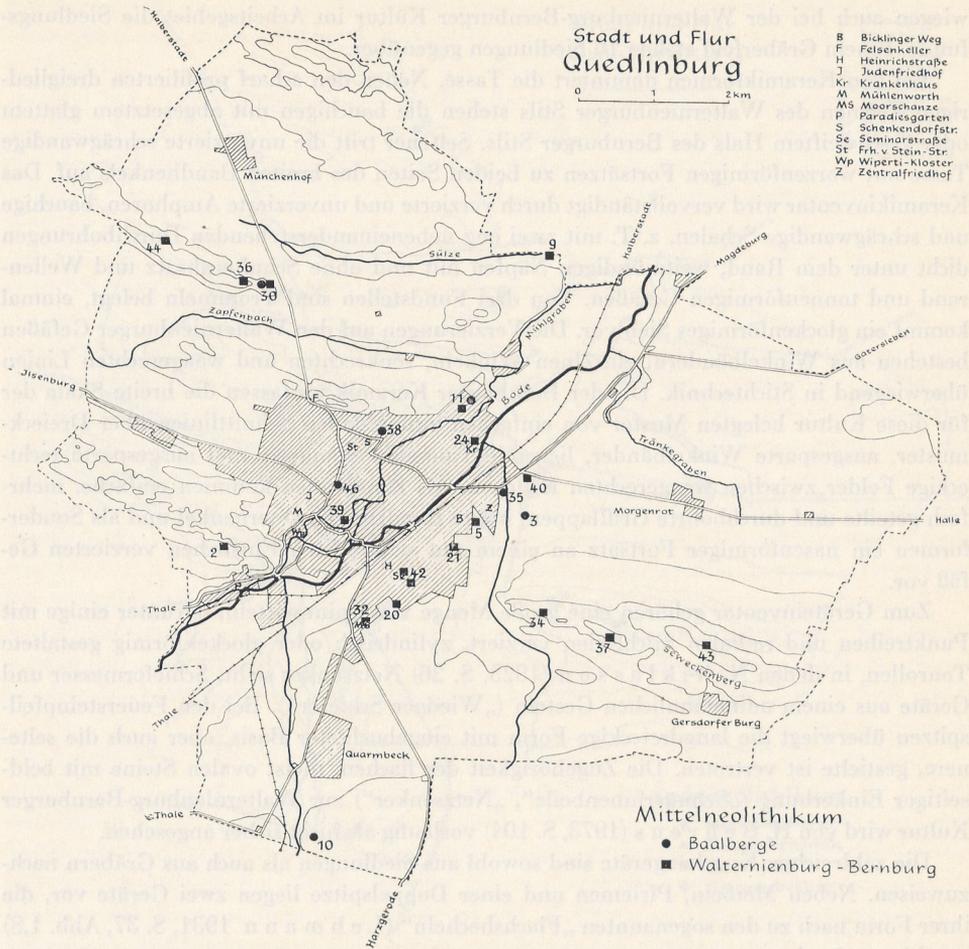


Abb. 2. Quedlinburg. Verbreitung der mittelneolithischen Funde (die Nummern der Fundstellen entsprechen denen des Fundstellenverzeichnisses)

Knochen von Schaf/Ziege oder Reh. An Gefäßformen kommen die gehenkelte Trichter-
randtasse, die zweihenklige Amphore, der Trichterbecher und die Henkelkanne vor. Kulturelle Berührungen der Baalberger lassen sich für unser Gebiet zur Gaterslebener Kultur nachweisen.

7. Die Walternienburg-Bernburger Kultur

Die Walternienburg-Bernburger Kultur wird im Stadt- und Flurgebiet von Quedlinburg zwar in der Anzahl der Fundstellen von der Linienbandkeramik und der Schönfelder Kultur übertroffen, steht aber, was die Menge des Fundmaterials anbetrifft, mit Abstand an der Spitze der hier vertretenen neolithischen Kulturen. Ebenso wie bei der Bandkeramik über-

wiegen auch bei der Walternienburg-Bernburger Kultur im Arbeitsgebiet die Siedlungsfunde. Einem Gräberfeld stehen 16 Siedlungen gegenüber.

Bei den Keramikformen dominiert die Tasse. Neben den scharf profilierten dreigliedrigen Formen des Walternienburger Stils stehen die bauchigen mit abgesetztem glattem oder geschweiftem Hals des Bernburger Stils. Seltener tritt die unverzierte schrägwandige Tasse mit warzenförmigen Fortsätzen zu beiden Seiten des breiten Bandhenkels auf. Das Keramikinventar wird vervollständigt durch verzierte und unverzierte Amphoren, bauchige und schrägwandige Schalen, z. T. mit zwei eng nebeneinanderstehenden Durchbohrungen dicht unter dem Rand, weitmündigen Näpfen mit und ohne Schulterabsatz und Wellenrand und tonnenförmigen Gefäßen. Von drei Fundstellen sind Trommeln belegt, einmal kommt ein glockenförmiges Sieb vor. Die Verzierungen auf den Walternienburger Gefäßen bestehen aus Winkelbändern, einzelnen Winkeln, senkrechten und waagerechten Linien überwiegend in Stichtchnik. Die der Bernburger Keramik umfassen die breite Skala der für diese Kultur belegten Muster von einfachen umlaufenden Schnittlinien über Dreiecksmuster, ausgesparte Winkelbänder, liegende Tannenzweigmuster und ausgesparte rechteckige Felder zwischen waagerechten Bändern. Als Handhaben kommen einfache, mehrfach geteilte und durchbohrte Griffklappen, breite Bandhenkel, Querhenkel und als Sonderformen ein nasenförmiger Fortsatz an einem mit senkrechten Einstichen verzierten Gefäß vor.

Zum Geräteinventar gehören eine große Menge von Spinnwirteln, darunter einige mit Punktreihen und radialen Stichlinien verziert, zylindrisch oder glockenförmig gestaltete Tonrollen, in denen N. N i k l a s s o n (1925, S. 26) Netzsensker sieht, Schiefermesser und Geräte aus einem adinolähnlichen Gestein („Wiedaer Schiefer“). Bei den Feuersteinpfeilspitzen überwiegt die langdreieckige Form mit eingebuchteter Basis, aber auch die seltener, gestielte ist vertreten. Die Zugehörigkeit der flachen, meist ovalen Steine mit beidseitiger Einkerbung („Schnürrinnenbeile“, „Netzsensker“) zur Walternienburg-Bernburger Kultur wird von H. B e h r e n s (1973, S. 104) vorläufig als nicht sicher angesehen.

Die zahlreichen Knochengерäte sind sowohl aus Siedlungen als auch aus Gräbern nachzuweisen. Neben Meißeln, Pflriemen und einer Doppelspitze liegen zwei Geräte vor, die ihrer Form nach zu den sogenannten „Flachshecheln“ (L e h m a n n 1931, S. 37, Abb. 1,8) gezählt werden können.

An Haustieren fanden sich Rind, Schaf, Ziege und Schwein.

Zu Fragen der chronologischen Einordnung und einer Feingliederung der Materials wurde früher auf N. N i k l a s s o n (1925) zurückgegriffen. Seine 5-Phasen-Einteilung in Walternienburg I bis Bernburg III beruht aber auf rein typologischen Untersuchungen und stellt keine unbedingte zeitliche Abfolge dar. U. F i s c h e r (1951) gelangt aufgrund seiner Studien zu den mitteldeutschen Trommeln zur Ansicht von zwei unterschiedlichen Stilrichtungen, von denen die eine früher begann, die andere länger andauerte. Ihre Kontaktzone liegt im Bereich von Walternienburg II und Bernburg I. Das Quedlinburger Material enthält Funde aller Niklassonschen Stufen, wobei die Bernburger Komponente stark überwiegt.

8. Funde vom Geprägeder südöstlichen Furchenstichkeramik

Vom Moorberg sind Scherben von zwei Gefäßen belegt, die in Form und Verzierungsweise Beziehungen zu der im mittleren Donaauraum verbreiteten südöstlichen Furchenstichkera-

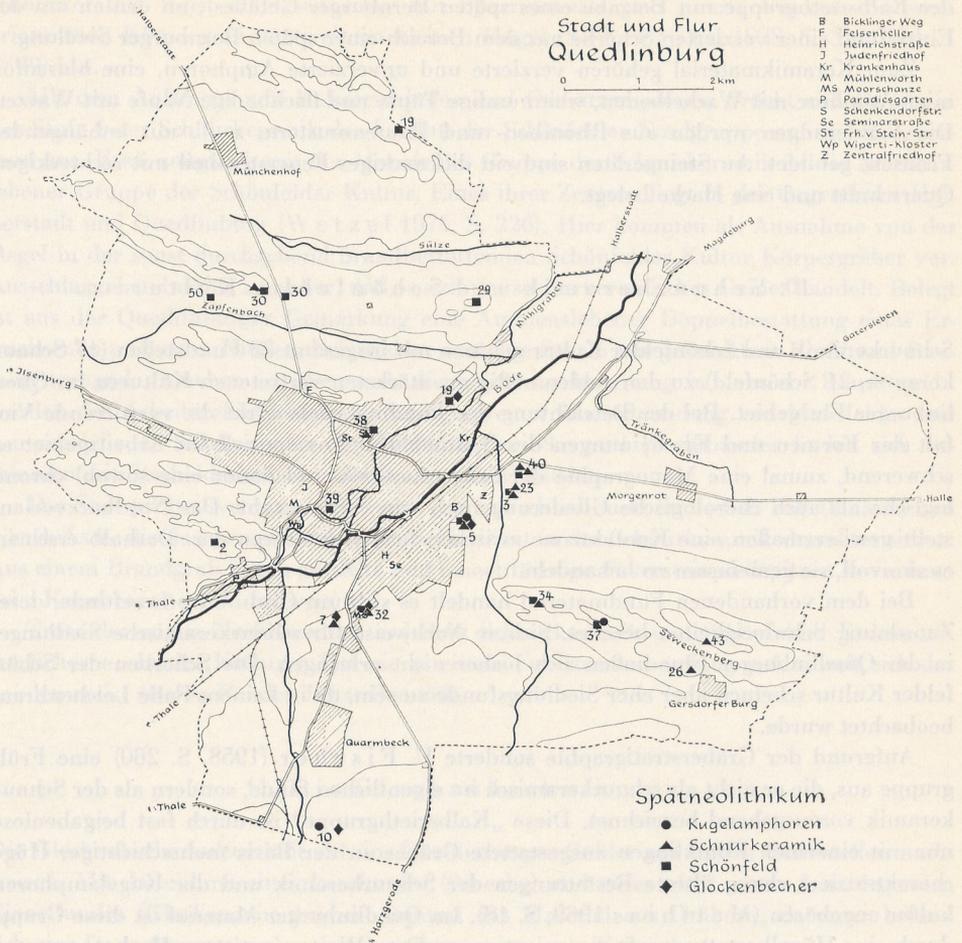


Abb. 3. Quedlinburg. Verbreitung der spätneolithischen Funde (die Nummern der Fundstellen entsprechen denen des Fundstellenverzeichnisses)

mik aufweisen. Bei ihrer chronologischen Einordnung muß die Lage Quedlinburgs an der Peripherie des Verbreitungsgebietes dieser Kultur, die mit der Baalberger Gruppe der Trichterbecherkultur gleichzusetzen ist, berücksichtigt werden (Behrens 1973, S. 112). Die Funde wären danach zeitlich gleich mit dem Walternienburg-Bernburger Horizont des Gräberfeldes vom Moorberg.

9. Die Kugelamphorenkultur

Die Kugelamphorenkultur beschränkt sich in der Gemarkung auf drei Fundstellen. In zwei Fällen handelt es sich um Grabfunde (Steinpackungsgräber und Bestattung in einem Hügel

der Kalbsriethgruppe mit Beigabe eines späten Bernburger Gefäßes), im dritten um den Einzelfund einer verzierten Scherbe aus dem Bereich einer späten Bernburger Siedlung.

Zum Keramikmaterial gehören verzierte und unverzierte Amphoren, eine blasenförmige Amphore mit Wackelboden, weitmundige Töpfe und flachbodige Näpfe mit Warzen. Die Verzierungen werden aus Rhomben- und Rautenmustern, z. T. mit anhängenden Fransen, gebildet. An Steingeräten sind ein dicknackiges Feuersteinbeil mit rechteckigem Querschnitt und eine Hacke belegt.

10. Schnurkeramik und Schönfelder Kultur

Schnurkeramik und Schönfelder Kultur gehören mit insgesamt 38 Fundstellen (17 Schnurkeramik, 21 Schönfeld) zu den zahlenmäßig am stärksten vertretenen Kulturen im Quedlinburger Flurgebiet. Bei der Betrachtung des Fundmaterials wirkt die verwirrende Vielfalt der Formen und Erscheinungen des Spätneolithikums speziell im Arbeitsgebiet erschwerend, zumal eine Monographie der Schnurkeramik und damit eine sowohl chronologische als auch chorologische Gliederung nach wie vor aussteht. Das Nordharzvorland stellt gewissermaßen eine Kontaktzone zwischen beiden Kulturen dar. Deshalb erscheint es sinnvoll, sie gemeinsam zu behandeln.

Bei dem vorhandenen Fundmaterial handelt es sich um Grab- oder Lesefunde, deren Zuordnung Schwierigkeiten bereitet. Sichere Nachweise für schnurkeramische Siedlungen in der Quedlinburger Flur ließen sich bisher nicht erbringen. Die Scherben der Schönfelder Kultur scheinen aber eher Siedlungsfunde zu sein, da in keinem Falle Leichenbrand beobachtet wurde.

Aufgrund der Gräberstratigraphie sonderte U. Fischer (1958, S. 260) eine Frühgruppe aus, die er nicht als schnurkeramisch im eigentlichen Sinne, sondern als der Schnurkeramik vorausgehend bezeichnet. Diese „Kalbsriethgruppe“ ist durch fast beigabenlose, nur mit einzelnen Flintklingen ausgestattete Gräber an der Basis mehrschichtiger Hügel charakterisiert, deren älteste Bestattungen der Schnurkeramik und der Kugelamphorenkultur angehören (M a t t h i a s 1969, S. 18). Im Quedlinburger Material ist diese Gruppe durch eine Hügelbestattung mit einem extremen, Ost—West orientierten Hocker vertreten, dem zwei Feuersteinklingen mit trapezförmigem Querschnitt beigegeben waren. Allerdings ist zu bemerken, daß H. B e h r e n s (1973, S. 173) die Existenz einer besonderen Kalbsriethgruppe bestreitet. Ebenfalls aufgrund stratigraphischer Befunde aus Gräbern gliedert U. Fischer (1958 a, S. 260) die eigentliche Schnurkeramik in zwei zeitliche Stufen. Die ältere ist gekennzeichnet durch Schnurbecher und Amphoren mit einfachen senkrechten und waagerechten Schnurlinien. Am Quedlinburger Material treten daneben in Schnittlinien- und Stichtechnik ausgeführte Motive auf, eine Erscheinung, die auch im übrigen nördlichen und östlichen Harzvorland verbreitet ist (B e h r e n s 1973, S. 127). In diese Stufe gehören ein schnurverzierter Becher, eine vierhenklige Amphore und ein Trichterhalsbecher mit neun umlaufenden Schnittlinien.

Die zweite, jüngere Stufe unterscheidet sich von der älteren durch eine reichere Ornamentik (Winkel-, Sparren-, Trapez- und Dreieckmuster) und eine größere Variationsbreite in den Gefäßtypen. In diesen als „Mansfelder Stil“ bezeichneten Horizont ist die Hauptmenge des Quedlinburger Materials der Schnurkeramik einzuordnen. Vertreten sind Ösen-, Henkel- und Mörserbecher mit unterschiedlichem Dekor. Auf Beziehungen zur Oder-

schnurkeramik weist ein Ösenbecher mit Sparrenmuster aus einem Nordost—Südwest orientierten Körpergrab unter einem kleinen Hügel (S c h i r w i t z 1938, S. 312, Abb. 1 u. 22) hin.

Mit dem Auftreten von Kalottenschalen und Ostharzamphoren drückt sich bereits in der Stufe I der Schnurkeramik der Einfluß der Schönfelder Nordgruppe auf das Harzvorland aus. Etwa zeitgleich mit der Mansfelder Gruppe der Schnurkeramik ist die Ammenslebener Gruppe der Schönfelder Kultur. Eines ihrer Zentren liegt in der Gegend um Halberstadt und Quedlinburg (W e t z e l 1974, S. 226). Hier kommen als Ausnahme von der Regel in der sonst durchgehend brandbestattenden Schönfelder Kultur Körpergräber vor. Ausschlaggebend dafür ist sicher, daß es sich um schnurkeramisches Gebiet handelt. Belegt ist aus der Quedlinburger Gemarkung eine Ammenslebener Doppelbestattung eines Erwachsenen und eines Kindes. Beigegeben war eine Schale mit geknicktem Profil und Rautengitterband. Daneben ist aber auch die Leichenverbrennung in unserem Raum geübt worden. Im Arbeitsgebiet kommt es häufig zu einer Überschneidung von Mansfelder und Ammenslebener Stilelementen. Stichgefüllte Dreiecke und Flechtbänder finden sich zusammen mit Stacheldrahtlinien und Rautengitterbändern.

Das Steingeräteinventar enthält zwei der typisch schnurkeramischen Facettenäxte und vier A-Äxte, die den gemeineuropäischen Horizont in der Schnurkeramik charakterisieren. Aus einem Brandgrab liegen gestielte und lanzettförmige Feuersteinpfeilspitzen sowie fragile Knochenreste vom Schwein vor.

Trotz der engen Nachbarschaft zwischen Schnurkeramik und Schönfelder Kultur treten Scherben beider Kulturen fast nie in einem Fundzusammenhang auf, soweit sich das bei den meist älteren Funden feststellen läßt.

11. Die Glockenbecherkultur

Die Glockenbecherkultur läßt sich im Quedlinburger Gebiet mit sieben Fundstellen nachweisen. Mit Ausnahme eines Lesefundes (Scherbe) und eines nicht genau festzulegenden Einzelfundes (Glockenzonenbecher) stammt das Material aus Gräbern; darunter befand sich eine Doppelbestattung zweier Erwachsener in einem Erdgrab.

Den Keramikbestand bilden Glockenbecher, Glockenzonenbecher, Henkelglockenbecher, Fußbecher und Füßchenschalen. Versuche einer lokalen und chronologischen Gliederung der Kultur unternahmen u. a. G. N e u m a n n (1929) und F. S c h l e t t e (1948). Aufgrund der Zweizonenverzierung an den Quedlinburger Stücken sind sie in die saalisch-thüringische Gruppe einzuordnen.

Die Fundstellen

Das folgende Fundstellenverzeichnis wurde unter siedlungsgeographischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Es enthält Hinweise auf Fundgattung und kulturelle Zuordnung des Fundmaterials, das aufgrund der großen Fülle nur eine summarische Behandlung erfahren konnte.

Zum großen Teil handelt es sich um bereits publizierte Stücke. Darüber hinaus kann auf den der Diplomarbeit angefügten ausführlichen Katalog hingewiesen werden.

1. **A h o l z t u r m** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232), 150 m ü. NN, ca. 500 m östlich des Sixterbaches, auf Löß und Lößlehm über Harzschottern: Scherben der Schnurkeramik (Lesefunde).
2. **A l t e n b u r g** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 7,2–7,6; O 12–13,7), 180–190 m hohes Sandsteinplateau mit Steilabfall zu einem 125 m entfernten Bodenebenarm: Höhensiedlung der Walternburg-Bernburger Kultur. Lesefunde: Scherben, Knochengeräte (Doppelspitzen, Spitzen, Pfriemen, Meißel, Hecheln), Beile und Meißel aus Wiedaer Schiefer, Felsbeile, Feuersteingeräte, Spinnwirtel, zylindrische und glockenförmige Tonrollen, flache, ovale Steine mit beidseitiger Einschnürung (Netzsenker?), Reibeplatte und Läufer, Knochen von Rind, Schaf/Ziege und Schwein. Wenige hundert Meter westwärts Funde der Schönfelder Kultur (Scherben).
3. **B i c k l i n g s b a c h**, ehem. Kiesgrube Winter (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, etwa N 5,3–4,8; W. 2,0) 135 m ü. NN, 125 m östlich des Bicklingsbaches, Schwarzerde über Kiesen und Harzschottern der Bodehauptterrasse: Scherben der Linienbandkeramik und der Stichbandkeramik (Stufe Ib und II nach Kaufmann 1972), 2 zerstörte Körpergräber, 1 Einzelfund (Trichterbecher) der Baalberger Kultur. Grabfund der Schnurkeramik.
4. **U n t e r d e m B i r n b a u m** (Mbl. Ballenstedt 2382/4233), Flur 1,0 km WNW der Seweckenwarte, 150 m ü. NN, in der Nähe einer Quelle auf Schwarzerde über Löß: Einzelfund der Schnurkeramik (Hammeraxt). Lesefund (Scherbe) der Schönfelder Kultur (Ammenslebener Gruppe).
5. **B o x h o r n s c h a n z e** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N etwa 5,9–6,8; O 0,4–1,6), am östlichen Rand des Urstromtales der Bode, 20 m über der Flußau (140 m ü. NN) gelegen, etwa 600 m südlich des heutigen Bodelaufes und 450 m westlich des Bicklingsbaches. Den Untergrund bildet Keuper, bedeckt von pleistozänen Ablagerungen der Bodehauptterrasse und überzogen von Löß und Schwarzerde: Siedlung der Linienbandkeramik vom ältesten Horizont (nach Quitta 1960) bis Stufe III (nach Hoffmann 1963). Körpergrab der Kugelamphorenkultur, u. a. mit einem Gefäß Bernburg III (nach Niklasson 1925). Grab- und Einzelfunde der Schnurkeramik (Grabhügel der Kalbsriethgruppe), Schönfelder Einzelfunde und Doppelbestattung (Ammenslebener Gruppe). Körperbestattung der Glockenbecherkultur (extremer Hocker mit Henkelglockenbecher und Füßschale).
6. **C h a u s s e e h a u s Q u a r m b a c h** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, S 21,2; O 11,0), Hang 165 m ü. NN, 300 m westlich des Quarmbaches, am Rand einer Lößfläche: Siedlungsfunde der Linienbandkeramik (Scherben), vorwiegend Stufe III.
7. **D o r n b e r g**, Kiesgrube (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 11,2–11,4; O 7,6–7,8), am östlichen Rand des Urstromtales der Bode 140 m ü. NN, 550 m östlich des Quarmbaches gelegen: Einzelfund der Schnurkeramik (Hammeraxt) aus zerstörtem Grab, Glockenbecher aus zerstörtem Grab.
8. **F e l s e n k e l l e r**, am Steinholzweg (Mbl. Halberstadt 2307/4132, S 0,4; O 9,1), unterhalb der Hammwarte ca. 150 m ü. NN, 875 m südlich des Zapfenbaches; Sandstein: Einzelfund (Flachbeil) der Linienbandkeramik.
9. **F i n k e n f l u c h t** (Mbl. Wegeleben 2308/4133), Flur 1000–1700 m nördlich der Stadt, 125–130 m ü. NN, westlich des Mühlgrabens auf Schwarzerde über Löß und Geschiebemergel: Lesefunde der Linienbandkeramik, Stichbandkeramik (Stufen Ib + II), Bernburger Kultur, Schönfelder Kultur, des späten Glockenbecherhorizontes – Frühaunjetitz.
10. **F l u g p l a t z**, heute Quedlinburg-Quarmbeck (Mbl. Quedlinburg 2381/4232), nördlich des Landgrabens, 160 m ü. NN, 250 m westlich des Quarmbaches. Untergrund: Löß und Lößlehm auf Harzschottern der Hauptterrasse: Einzelfund (birnenförmiges Gefäß) der Linienbandkeramik (Stufe I–II), vermutlich aus einem Körpergrab stammend; Hockerbestattung in einer Siedlungsgrube der Baalberger Kultur; Keramik und Feuersteingeräte aus einem oder mehreren zerstörten Körpergräbern der Kugelamphorenkultur; zerstörte Glockenbechergräber.
11. **G a l g e n b e r g** (Mbl. Halberstadt 2307/4132), am Nordrand der Stadt, ca. 140 m ü. NN gelegen. Der Untergrund besteht aus Geschiebemergel. Der Osthang wird vom Mühlgraben umflossen: Axt vom Baalberger Typ, Lesefunde der Bernburger und Schönfelder Kultur; Doppelbestattung der Glockenbecherkultur.
12. **G e r s d o r f e r B u r g** (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, N 15,6; W 12,1), 150 m ü. NN, ca. 2000 m östlich des Bicklingsbaches, auf Löß: Einzelfund (Flachbeil) der Linienbandkeramik.
13. **H a l b e r s t ä d t e r S t r . - O s t** (Mbl. 2381/4232, N 1,3; O 5,3), 120–130 m ü. NN, 125 m nordwestlich des Mühlgrabens, Sandsteinhang am Rande einer Lößfläche: Einzelfund (Gefäß) aus Siedlung der Linienbandkeramik (Stufe III).

14. **H a k e l t e i c h** (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, etwa N 9,5; W 0,5), 128 m ü. NN, 20 m westlich des Bicklingsbaches, auf Schwarzerde über Löß: Siedlungsfunde aus Wohngrube der Stichbandkeramik (Stufe Ia—Ib) und der Rössener Kultur. Lesefunde der Schönfelder Kultur.
15. **H a m m w a r t e W e s t** (Mbl. Halberstadt 2307/4132), Sandsteinhöhenzug, 185 m ü. NN, 750 m südlich des Zapfenbaches: Zerstörtes Brandgrab der Schönfelder Kultur (Scherben von Amphoren, Typ Bernburg, sowie Bechern und Schalen, Holzkohle, Lehmewurf menschlicher und tierischer Leichenbrand — Schwein?, gestielte Feuersteinspitzen).
16. **H e i n r i c h s t r.** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 8,1; O 4,8), im Südteil der Stadt, ca. 125 m ü. NN, 425 m nördlich der Bode: Kugelbecher aus einem Grab der Rössener Kultur.
17. **H i n t e r k l e i**, südlich des Helmsteins und östlich der unteren Bruchmühle (Mbl. Quedlinburg 2381/4232), 130 m ü. NN, 1000 m südöstlich des Zapfenbaches, auf Tonschichten. Steinpackungsgräber der Baalberger Kultur.
18. **H ö f e n**, Schrebergärten (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 2,0; W 0,2), dicht östlich der Stadt, ca. 120 m ü. NN, am Westufer der Bode auf Auelehm gelegen: Einzelfund (Butte) der Linienbandkeramik (Stufe II—III).
19. **H ö h e 600 m** WNW der Flur „Heiliges Zeug“ (Mbl. Halberstadt 2307/4132, S 15,0; O 4,1), 3,7 km nördlich der Stadt, östlich des Wegeleber Weges, 172,9 m ü. NN, ca. 1,5 km südlich der Sülze, Sandstein: Lesefunde der Schönfelder Kultur (u. a. Wandungsscherbe einer Ostharzampfore).
20. **H u s a r e n s t i e g**, heute Erwin-Bauer-Str. (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, etwa N 9,0; O 4,0), 140 m ü. NN im Südwesten der Stadt gelegen, auf dem Rand des Urstromtales der Bode, 675 m vom heutigen Flußlauf entfernt. Untergrund Harzschotter: Siedlungsfunde der Bernburger Kultur (Bernburg III).
21. **J u n g f e r n h o h l w e g** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232), am südlichen Stadtrand, 140 m ü. NN (Rand des Bodeurstromtales), 500 m südöstlich der Bode, auf Harzschottern gelegen Siedlungsfunde der Bernburger Kultur (Bernburg II—III).
22. **K a l k b e r g** (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, N 12,0; W 11,2): Einzelfund (Hacke) der Linienbandkeramik.
23. **K r ä h e n h ü t t e n b e r g**, Kiesgrube (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, etwa N 4,1; W 2,2), Höhe am östlichen Rand des Bodeurstromtales, 130 m ü. NN, 250 m östlich des Bicklingsbaches, auf Schwarzerde über Kies (vorwiegend Harzgerölle): Einzelfund (Amphore) der Schnurkeramik.
24. **K r a n k e n h a u s**, Ditfurter Weg (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 1,5; O 0,4), im Urstromtal der Bode 120 m ü. NN, 100 m westlich des heutigen Flußlaufes auf Auelehm: Siedlungsfunde der Bernburger Kultur.
25. **K r a t z e n s t e i n s T o n g r u b e**, südlich der Altenburg (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 8,8; O 14,6), 130 m ü. NN, am Hang der Altenburg, 275 m nördlich eines Bodenebenarmes: Lesefund aus der Siedlung der Linienbandkeramik.
26. **K r ü c k e n b e r g** (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, N 14,3; W 11,2) zum Massiv der Seweckenberge gehörend, 180 m ü. NN, ca. 1,7 km östlich des Bicklingsbaches, Löß: Nach Schirwitz vermutlich Lage einer „schnurkeramischen“ Siedlung (Schnurbecher, Verbleib unbekannt).
27. **K u h s c h l u c h t**, Einzelfund (Flachbeil) der Linienbandkeramik.
28. **L a n d g r a b e n**, westlich der Suderöder Bahn (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, etwa S 21,3; O 10,1), Hanglage, 175 m ü. NN, auf Harzschottern der Hauptterrasse, randlich zum Löß, in unmittelbarer Nähe des Quarmbaches: Siedlungsfunde der Linienbandkeramik vom ältesten Horizont nach Q u i t t a 1960 (Fußschale) bis zur Stufe III nach E. H o f f m a n n 1963, Rinderknochen. Lesefunde (Scherben) der Schönfelder Kultur.
29. **L e h o f** (Mbl. Wegeleben 2308/4133), Sandsteinkuppe 170 m ü. NN, 550 m vom Mühlgraben entfernt: Lesefunde der Bernburger (Hacke aus Wiedaer Schiefer) und der Schönfelder Kultur.
30. **L i e b f r a u e n b e r g** (Mbl. Halberstadt 2307/4132), 170 m ü. NN, 300 m vom Zapfenbach entfernt auf Löß und Lößlehm über älteren Bildungen: Einzelfund (Trichterbecher) der Baalberger Kultur, Lesefunde der Walternienburg-Bernburger Kultur (sind im Zusammenhang mit dem benachbarten Fundkomplex vom Petersberg zu sehen), Lesefund der Schönfelder Kultur (Ammenslebener Gruppe).
31. **L i e s e c k e n b e r g** (Mbl. Ballenstedt 2382/4233), 146 m ü. NN, 75 m südlich des Bicklings-

baches, Anhöhe mit Kies und Geschiebemergel bedeckt, umgeben von großen Lößflächen mit aufgelagerter Schwarzerde: Lesefunde der Linienbandkeramik und der Bernburger Kultur.

32. **Moorberg** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, etwa N 10–11; O 4,5–6,6), am östlichen Rand des Urstromtales der Bode, 143 m ü. NN, auf Harzschottern der Hauptterrasse, 625 m entfernt von einem Bodearm: Einzelfund (Scherbe) der Stichbandkeramik. — Gräberfeld der Walternienburg-Bernburger Kultur (Walternienburg I – Bernburg III). Scherben von 2 Gefäßen der südöstlichen Furchenstichkeramik. Funde der Schönfelder und der Glockenbecherkultur.

33. **Mühlentworth** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 5,2–5,5; O 9,0–9,8), Hanglage, 130 m ü. NN auf abgeschlammtem Löß, 20 m nördlich des Mühlgrabens: Siedlungsfunde der Linienbandkeramik, vorwiegend der Stufen III und IV.

34. **Ochsenkopf** (Mbl. Ballenstedt 2382/4233), Höhenzug im Massiv der Seweckenberge, 180 m ü. NN, Sandstein, umgeben von Lößflächen, 350 m westlich des Bicklingsbaches: Siedlungsfunde der Bernburger Kultur, vorwiegend der Stufen II und III. Der Siedlungskomplex setzt sich auf dem nahegelegenen Radelberg fort. Einzelfunde der Schnurkeramik (Amphore) und der Schönfelder Kultur (Amphore und Scherben von Kalottenschale).

35. **Paradiesgarten** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232): Henkelkanne der Baalberger Kultur (Einzelfund).

36. **Petersberg** (Mbl. Halberstadt 2307/4132), 140–170 m ü. NN, 275 m nördlich des Zapfenbaches, Löß und Lößlehm über älteren Bildungen: Scherbe der Jordansmühler Kultur (aus dem Areal einer Bernburger Siedlung). Siedlungsfunde der Walternienburg-Bernburger Kultur (z. T. aus einer Grabung von 1869, z. T. Lesefunde), vorwiegend Bernburg II, Beginn in Walternienburg II. — Lesefunde der Schnurkeramik (Facettenaxt, Scherben von Becher) und der Schönfelder Kultur.

37. **Radelberg** (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, N 11,3–11,6; W 6,0–6,6), Sandsteinhöhe im Massiv der Seweckenberge, 189 m ü. NN, 375 m südwestlich einer Quelle gelegen: Vermutlich befestigte Höhensiedlung der Bernburger Kultur (Bernburg II und III). Alter Fundkomplex mit reichem Keramikmaterial, Knochengерäten, Spinnwirteln, Schiefermessern, Geräten aus Wiedaer Schiefer und Feuersteinklingen. Einzelfund (verzierte Henkelscherbe) der Kugelamphorenkultur. — Lesefunde der Schönfelder Kultur (Randscherbe einer Ammenslebener Schale, Becherscherben).

38. **Schendenkendorfstr.**, heute Damaschkestr. (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 1,4; O 5,6), leicht ansteigendes Gelände am Südhang der Hammwarte, 120 m ü. NN, auf einer Lößfläche, 175 m vom Mühlgraben entfernt: Siedlung der Linienbandkeramik (Stufen I–III) mit Schädelbestattung in einer Herdgrube. Rand- und Wandungsscherben der Stichbandkeramik (Stufe II), 2 Hockerbestattungen der Gaterslebener Kultur, Scherben der Rössener, der Kugelamphoren- und der Schönfelder Kultur. Der Fundkomplex stammt aus Notbergungen bei Straßenbauarbeiten 1927.

39. **Schloßberg** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 5,7; O 7,9), Sandsteinfelsen mit Lößbedeckung im Ostteil, 140–150 m ü. NN, 60 m nördlich des Mühlgrabens: Siedlungsfunde der Linienbandkeramik (Stufe II), der Stichbandkeramik (Stufe II), der Rössener und Walternienburg-Bernburger Kultur. Scherbenmaterial der Schnurkeramik und der Schönfelder Kultur (Grabungsfunde 1928/29, 1936 und 1938/39).

40. **Schmökeberg**, Heilig Kreuz und Kiesgrube Teutloff (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, etwa N 3,3–3,4; W 2,3–2,7), östliche Randhöhe des Urstromtales der Bode, 135 m ü. NN. Schwarzerde auf Kies. 375 m vom Bicklingsbach entfernt: Lesefunde der Stichbandkeramik (Stufe Ib), der Bernburger Kultur, der Schnurkeramik und der Schönfelder Kultur.

41. **Schösserköpfe** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232), Höhenzug, 160 m ü. NN, 1500 m nördlich des Jordansbaches. Der Untergrund ist Sandstein: Einzelfunde der Schönfelder Kultur.

42. **Seminarstr.** (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 8,7; O 4,5), am östlichen Rand des Bodeurstromtales auf Harzschottern, 135 m ü. NN, 500 m östlich des heutigen Bodelaufes: Siedlungsfunde der Bernburger Kultur (vorwiegend Bernburg III). Die Bernburger Funde vom Husarenstieg gehören mit Wahrscheinlichkeit zum gleichen Siedlungskomplex. Rinderknochen.

43. **Seweckenberg**, westlich der Warte (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, N 11,0; W 9,0) 190 m ü. NN, 150 m von einer Quelle entfernt. Den Untergrund bilden Kalkstein- und Mergelschichten: Einzelfunde der Walternienburg-Bernburger Kultur.

44. **Steinholz** (Mbl. Halberstadt 2307/4132, S 9,0; O 16,8), Höhenzug 160 m ü. NN, 1 km

westlich des Zapfenbaches, auf Löß und Lößlehm über älteren Bildungen: Siedlungsfunde der Bernburger Kultur (Abfallgrube).

45. *Freiherr-vom-Stein-Str.* (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, N 1,7; O 6,3). 120 m ü. NN, 300 m entfernt vom Mühlgraben auf Löß: Siedlungsfund (Kumpf der Stufe I) der Linienbandkeramik. Der Kumpf gehört ebenso wie das Gefäß von der Halberstädter Str. Ost zum Komplex der linienbandkeramischen Siedlung in der Schenkendorfstr. Der Fund wurde fälschlicherweise unter Quedlinburg - Weststr. publiziert.

46. *Wallstr.*, gegenüber Lindenbeins Garten (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, etwa N 4,8; W 7,5), 140 m ü. NN auf abgeschlammten Ton- und Geschiebemergeln, 250 m vom Mühlgraben entfernt: Grabfunde (Trichterrandtasse und Amphore) der Baalberger Kultur.

47. *Wiperti* (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, etwa N 6,0; O 9,5), 125 m ü. NN, in unmittelbarer Nähe des Mühlgrabens: Scherben der Linienbandkeramik (vorwiegend Stufen II—III), der Stichbandkeramik (Stufe Ib) und zu Anhänger weiterverarbeitete Scherbe der Altstichkeramik.

48. *Wüstung Groß Orden* (Mbl. Ballenstedt 2382/4233, etwa N 4,6; W 1,8), 120 m ü. NN, auf umgelagerter Schwarzerde im Tal des Bicklingsbaches, 125 m vom Wasser entfernt: Einzelfund der Schönfelder Kultur.

49. *Wüstung Knüppelrode* (Mbl. Quedlinburg 2381/4232, etwa N 10,0; O 11,0), 125 m ü. NN, im Urstromtal der Bode. Den Untergrund bilden Schotter mit mehr oder weniger zusammenhängender Tondecke darüber. 150 m vom Wasser entfernt: Lesefunde der Linienband- und Stichbandkeramik (Stufe II).

50. *Wüstung Marsleben* (Mbl. Halberstadt 2307/4132), 140 m ü. NN, 200 m nördlich des Zapfenbaches: Lesefunde der Linienbandkeramik und Scherbe der Schönfelder Kultur.

51. *Wüstung Groß Sallersleben* (Mbl. Halberstadt 2307/4132), 120—140 m ü. NN, am Zapfenbach: Einzelfund der Schnurkeramik.

Die Lage der Siedlungen im Gelände

B. Sielmann (1971, S. 65) hat das Ziel einer Besiedlungsgeschichte als Ausdruck des Seins und des Verhaltens der vorgeschichtlichen Menschen im Blickwinkel eines bestimmten geographischen und zeitlichen Raumes definiert.

Die jungsteinzeitlichen Siedlungen in der Quedlinburger Flur in ihrer Reaktion auf diesen geographischen Raum zu betrachten soll Aufgabe dieses Kapitels sein. Das Gebiet ist naturgemäß zu klein, um Ökologiekreise im Sinne B. Sielmanns aufstellen zu können. Ein Unterschied in den Niederschlagsmengen dürfte kaum vorhanden sein. Ausschlaggebend für die Wahl des Siedlungsplatzes könnten aber Relief, Bodenbeschaffenheit und die Entfernung zum Wasser gewesen sein. Die beiden erstgenannten Faktoren haben wahrscheinlich seit dem Neolithikum keine durchgreifenden Veränderungen erfahren, abgesehen von der landschaftsverändernden Tätigkeit des Menschen. In bezug auf den Boden erstreckt sie sich aber nicht bis auf die Bodensubstrate des Ausgangsgesteins. Größere Veränderungen haben sich im Wasserhaushalt vollzogen. So erscheint das Gebiet der Seweckenberge heute mit Ausnahme einer Quelle auf der Nordseite wasserarm. Bis in die historische Zeit hinein war das Tal zwischen Hakelteich und Gersdorfer Burg aber zumindest temporär wasserführend. Erst durch Einbau von Drainagerohren in unserem Jahrhundert ist es trockengelegt worden.

Von den 116 Fundstellen der Jungsteinzeit in der Gemarkung Quedlinburg liegen nur 3 (Knüppelrode, Krankenhaus, Höfen) im Urstromtal der Bode. Alle übrigen bevorzugen die Randhöhen sowie die Täler und Hänge ihrer Zuflüsse und Nebenbäche oder liegen auf den Höhen der Schichtruppen des Quedlinburger Sattels. Den Grund für die Höhen-

lage der meisten Fundplätze bildeten die Bodehochwässer und das Mäandrieren des Flußlaufes, der erst im vorigen Jahrhundert endgültig reguliert wurde. Mit einer neolithischen Besiedlung des Stadtkerns kann deshalb kaum gerechnet werden. Gebiete in der Nähe des mittelalterlichen Marktplatzes und der im 12. Jahrhundert entstandenen Neustadt waren zu dieser Zeit völlig versumpft und mußten durch die „Steinbrücke“ und den „Steinweg“ überquert werden. Das Fehlen von jungsteinzeitlichen Funden ist also sicher nicht durch eine Forschungslücke aufgrund der dichten Bebauung bedingt, sondern durch das siedlungsun günstige geographische Milieu.

Die Siedlungen der Bandkeramik bevorzugen Talhänge. Sie liegen auf oder am Rande von Lößflächen, eine Feststellung, die den allgemein für diese Kultur beobachteten Tatsachen entspricht. Die Siedlungsplätze liegen in einer Höhe von 120–140 m ü. NN. Diese Höhe wird nur in 4 Fällen überschritten. Sie erreicht ihr Maximum bei 175 m. ü. NN am Landgraben. Die Entfernung zum Wasser beträgt 20–500 m. In der Mehrzahl (elfmal) schwankt sie zwischen 50 und 200 m.

Die Walternienburg-Bernburger Kultur zeigt eine starke Tendenz zur Besetzung von Sandsteinhöhen, wobei die Plateaulage, weniger der Untergrund ausschlaggebend war. Daneben kommen als Untergrund Löß auf Harzschottern, Löß und Lößlehm auf Geschiebemergel und Schwarzerde auf Löß in Frage. Nur in 4 Fällen sind die Niederlassungen in einer Höhe unter 140 m ü. NN angesiedelt. Dreizehnmal liegen sie bei 140–190 m ü. NN. Die Entfernung zum Wasser scheint im Durchschnitt etwas größer gewesen zu sein. Nur einmal bleibt sie unter der Hundertmeter-Grenze, dreimal beträgt sie 100–200 m, zwölfmal liegt sie darüber, z. T. sogar recht erheblich (Steinholz 1000 m). In manchen Fällen werden, wie bereits anfangs erwähnt, die Wasserverhältnisse im Neolithikum andere gewesen sein.

Das Spätneolithikum nimmt, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Siedlungsplätze ein, die bereits von den Kulturen der frühen oder mittleren Jungsteinzeit besetzt worden waren.

Siedlungskonstanz und Besiedlungskontinuität

Bereits bei der Betrachtung der Lage der jungsteinzeitlichen Siedlungen in der Quedlinburger Flur wird eine deutliche Tendenz erkennbar, bestimmte Geländepunkte zu bevorzugen und immer wieder zu besetzen. Für eine Reihe von Fundplätzen gilt diese Aufeinanderfolge weit über das Neolithikum hinaus. Allerdings fügen sich an keiner Stelle alle Perioden nahtlos aneinander, sondern durch Ausfall der einen oder anderen Kultur entstehen Lücken. Der Idealfall einer Siedlungskonstanz vom Beginn bis zum Ende der Jungsteinzeit im Sinne der Definition von F. Schlette (1969, S. 1) ist in keinem Falle gegeben.

Im Arbeitsgebiet konnten 21 Fundstellen ermittelt werden, an denen zwei und mehr Kulturen vertreten waren. Sie sind in Tabelle 1 zusammengestellt worden. Daraus wird ersichtlich, daß es zwischen den Niederlassungen der Bandkeramiker und denen der Angehörigen der Walternienburg-Bernburger Kultur keine räumlichen Übereinstimmungen gegeben hat. In 11 Fällen sind bandkeramische Siedlungsplätze von späteren Kulturen belegt worden, darunter nur in einem Fall (Schloßberg) von der Walternienburg-Bernburger Gruppe. Ein Grund dafür dürfte die Bevorzugung von Höhen durch die Träger

Tabelle 1: Fundstellen mit Niederschlag mehrerer Kulturen

	L	ST	R	G	B	WB	K	SN	SÖ	GL
Altenburg						×			×	
Bickl.-Bach	×	×			×			×		
Boxhorasch.	×						×	×	×	×
Dornberg								×		×
Finkenfl.	×	×				×			×	×
Flugplatz	×				×		×			×
Galzenberg					×	×				×
Hakelteich		×	×						×	
Knüppelrode	×	×								
Lehof								×	×	
Liebr.-Berg					×	×			×	
Marsleben	×								×	
Moorberg		×				×		×	×	×
Ochsenkopf						×		×	×	
Petersberg						×		×	×	
Radelberg						×	×		×	
Schenkend.	×	×	×	×	×			×	×	
Schloß	×	×	×			×		×	×	
Schmökeberg		×				×		×	×	
Seweckenberg						×		×	×	
Wiperti	×	×								

Abkürzungen: L – Linienbandkeramik, ST – Stiehbandkeramik, R – Rössen, G – Gatersleben, B – Baalberge, WB – Walternienburg-Bernburg, K – Kugellamphoren, SN – Schnurkeramik, SÖ – Schönfeld, GL – Glockenbecher.

dieser Kultur sein, während die Bandkeramiker vorwiegend in Hanglage siedelten. Dagegen ergeben sich, was die Wahl des Siedlungsplatzes betrifft, enge Beziehungen zwischen der Bernburger und der Schönfelder Kultur. Von den insgesamt 20 Bernburger Fundstellen sind 12 später wieder- oder weiterbesiedelt worden, 11 davon durch die Schönfelder Kultur. Beide Kulturen müssen im Nordharzvorland in einem besonderen Verhältnis zueinander gestanden haben. Nicht nur in der Wahl des Siedlungsplatzes, die durch gleiche wirtschaftlich bedingte Ansprüche an die Umwelt begründet sein kann, sondern auch in der Keramik bestehen auffallende Übereinstimmungen. Sie betreffen die Verzierungstech-

nik und die Behandlung des Tones und sind so eng, daß man an kleinen Scherben die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Kultur oft nicht sicher entscheiden kann. Auf diese Tatsache hat auch G. W e t z e l (1974, S. 152) hingewiesen. Die Klärung dieses Problems könnte für die Frage von Wichtigkeit werden, in welcher der Trichterbecherkulturen die Wurzel der Schönfelder Gruppe zu suchen ist.

Gewisse Besonderheiten weist auch das Verhältnis der Schnurkeramik und der Schönfelder Kultur im Arbeitsgebiet auf. Sie treten in 6 Fällen an den gleichen Fundplätzen auf, aber mit Ausnahme des Brandgrabes von der Hammwarte nie in einem Fundkomplex, soweit man bei Lesefunden davon sprechen kann. Trotz des engen Nebeneinanders und der gegenseitigen Beeinflussung scheinen beide Kulturen zwar in dichter Nachbarschaft, aber doch getrennt voneinander gelebt zu haben. Einen Hinweis auf diese Möglichkeit verdanke ich W. M a t t h i a s. Diese Hypothese müßte anhand neuer, eindeutiger Fundbeobachtungen untersucht werden.

Eindeutiger als die Frage nach der Siedlungskonstanz ist die nach der Besiedlungskontinuität zu beantworten. Sie ist für das Neolithikum im Arbeitsgebiet gegeben. Aufgrund neuerer anthropologischer Untersuchungen (A. B a c h, H. B a c h, K. S i m o n 1972) kann im mitteldeutschen Raum auch mit einer gewissen biologischen Bevölkerungskontinuität gerechnet werden. Die Meinung P. G r i m m s (1930, S. 129), das Nordharzvorland sei ein Durchgangsland mit häufigem Bevölkerungswechsel gewesen, bedarf sicher schon aus diesem Grunde einer Einschränkung.

Zu Fragen der Siedlungsweise

Zum Hausbau und zur Siedlungsweise in der Quedlinburger Flur kann mangels ausreichender Fundbeobachtungen und planmäßiger Siedlungsgrabungen kaum etwas ausgesagt werden. Sie werden sich aber nicht von den allgemein für die jungsteinzeitlichen Kulturen geltenden Regeln unterschieden haben.

Wir können demzufolge als vorherrschende Hausform den Pfostenbau mit Firstdach und lehmverputzten Flechtwerkwänden annehmen (S c h l e t t e 1958).

Nach den Erfahrungen aus den Siedlungsgrabungen von Wahlitz, Kr. Burg, und Walendorf, Kr. Merseburg, scheint im Neolithikum nicht der Einzelhof, sondern die haufendorfähnliche Siedlung die Regel gewesen zu sein (B e h r e n s 1973, S. 199). Mit Siedlungen, zu denen mehrere Gehöfte gehörten, ist in der Quedlinburger Gemarkung mehrfach zu rechnen. Als mögliche Beispiele seien für die Linienbandkeramik die Schenkendorfstraße und das Trogfeld beiderseits des Landgrabens mit 4 Fundstellen auf 1000 m Entfernung, für die Walternienburg-Bernburger Kultur die großen Anlagen von der Altenburg, vom Liebfrauenberg/Petersberg und vom Radelberg genannt.

In den drei letzten Fällen handelt es sich um Höhsiedlungen, für die analog zu anderen Anlagen dieser Kultur aufgrund ihrer Geländesituation mit Befestigungen gerechnet werden muß (S c h l e t t e 1948, S. 85). Der ebenfalls bei F. S c h l e t t e genannte Moorberg scheidet aus, da wir hier keine Siedlung, sondern ein Gräberfeld vor uns haben (U. F i s c h e r 1956, S. 94). Eindeutig sichere Spuren für Wallanlagen lassen sich oberflächlich im Gelände nicht erkennen, wenn auch einige Andeutungen dafür vorhanden sind. Das Plateau der Walternienburg-Bernburger Siedlung auf der Altenburg ist 1898

aufgeforstet worden und heute mit Hochwald bestanden. Damit sind weitere Untersuchungen des Geländes nur begrenzt möglich.

K. Schirwitz (1960, S. 26) vermutet auch für den Schloßberg eine befestigte Höhensiedlung der Bernburger Kultur. Er fand bei seinen Grabungen im Osten des Suchgrabens M (Nordseite des östlichen Schloßhofes) eine Steinpackung, die er als fragliche Toranlage deutete. Sie kann nach der Fundsituation in die Bronzezeit zu stellen oder aber jünger sein. Sonst käme dafür nur die Bernburger Kultur in Frage. Im gleichen Zusammenhang erwähnt er auch „seinerzeit noch gut erkennbare Wallreste auf dem Radelberg“, wo sich eine Bernburger Siedlung der Stufen II und III befand.

Das Verhältnis von Siedlung und Gräberfeld

Über den Zusammenhang von Siedlung und zugehörigem Gräberfeld läßt sich nur anhand weniger Beispiele etwas aussagen, da im Untersuchungsgebiet in den meisten Fällen entweder nur Siedlungen oder nur Grabfunde der jeweiligen Kultur nachgewiesen sind.

Die einzige sichere Bestattung der Linienbandkeramik aus der Quedlinburger Gemarkung stammt aus einer Siedlung (Schenkendorfstraße), wo in einer Herdgrube ein Kinderschädel beigesetzt wurde. Die Siedlungsbestattung stellt in der Linienbandkeramik keinen Einzelfall dar, sondern ist mehrfach belegt (Fischer 1956, S. 28). Geradezu eigentümlich ist sie der Baalberger Gruppe (Fischer 1956, S. 242), aus der ein Beispiel dieser Art vom Flugplatzgelände vorliegt.

Das bisher einzige Gräberfeld der Walternienburg-Bernburger Kultur (Moorberg) aus dem Arbeitsgebiet weist Formen des Walternienburger und des Bernburger Stils auf. Von den 32 aus Gräbern geborgenen Gefäßen und Fragmenten (darunter 23 Tassen, 6 zweihenklige Gefäße bzw. Gefäße mit durchbohrten Griffklappen und 3 Schalen) entfallen drei auf die Stufe Walternienburg I. Ein Gefäß ist an den Übergang von Walternienburg I zu II zu stellen. 16 Gefäße verteilen sich auf die Stufe Walternienburg II/Bernburg I, die nach U. Fischer (1956, S. 102) eine Kontakterscheinung zwischen beiden Stilen darstellt. Unter Bernburg II sind 11 Gefäße einzugruppieren; Bernburg III ist nur durch einen Fund repräsentiert.

Wenn wir davon ausgehen, daß ein Gräberfeld im Umkreis von etwa 1—2 km von der oder den dazugehörigen Siedlungen zu suchen ist, kämen für das Gräberfeld Moorberg in erster Linie die Siedlungsfunde von der Seminarstraße und vom Husarenstieg in Betracht. Sie liegen etwa 800 m entfernt davon und sind in die Stufen Bernburg II und III einzuordnen. Für eine Niederlassung von Trägern des Walternienburger Stils fehlt hier bisher jeder Hinweis. Er ist, wenn auch nur mit wenigen Funden, für den 1,5 km entfernten Schloßberg zu erbringen. Möglicherweise hat aber auch die Siedlung in der Seminarstraße schon früher begonnen. Die Funde von dieser Stelle sind ja nur gelegentlich beim Ausheben der Fundamente für das Direktorenhaus des Seminars 1909 getätigt worden. Auf dem Husarenstieg war es ähnlich, so daß nur zwei kleine, willkürliche Ausschnitte aus dem sicher recht großen Siedlungsareal erfaßt worden sind.

Für das Spätneolithikum muß aufgrund der Fundsituation und der nicht ganz eindeutig zu entscheidenden Frage nach der Zuordnung der schnurkeramischen und Schönfelder Lesefunde zu einer bestimmten Fundkategorie auf eine Ausdeutung verzichtet werden.

Die ökonomischen Verhältnisse im Neolithikum des Quedlinburger Raumes

Ausschlaggebend für die Wahl der Anbauflächen war weniger die Bodenqualität als die Bodengunst (Behrens 1973, S. 206), d. h. die Frage, inwieweit die Böden für den Anbau von Kulturpflanzen geeignet und mit den zur Verfügung stehenden Geräten zu bearbeiten waren.

Im Raum von Quedlinburg fanden die neolithischen Siedler für den Getreideanbau günstige Lößböden und optimale klimatische Bedingungen vor.

Von den für das Neolithikum belegten Getreidearten Gerste, Emmer und Einkorn (Matthias u. Schultze-Motel 1967, S. 147) ist im Quedlinburger Flurgebiet durch einen Abdruck an einer schnurkeramischen Amphore von der Boxhornschanze das Einkorn (*Triticum monococcum* L.) nachgewiesen (Matthias u. Schultze-Motel 1967, S. 145). Mahlsteine und Läufer aus Siedlungen der Linienbandkeramik (Schenkendorfstraße) und der Walternienburg-Bernburger Kultur (Altenburg, Radelberg) deuten auf die Weiterverarbeitung des Getreides.

H. H. Müller (1964) untersuchte das Knochenmaterial aus der bandkeramischen Siedlung in der Schenkendorfstraße, die allerdings auch noch von Kulturen des Spätneolithikums und der Bronze- und Eisenzeit belegt war. Er konnte Reste vom Rind, Schaf und Schwein nachweisen. Zwei Metatarsen vom Schaf waren zu Knochenpfriemen verarbeitet worden. Ebenso fand sich eine Geweihhacke aus dem Stangenteil eines Hirsches und eine Knochenspitze aus einem Metacarpus gleichfalls vom Hirsch. Rinderknochen wurden auch zusammen mit Siedlungsscherben der Linienbandkeramik am Landgraben aufgenommen.

In einer Wohngrube der Baalberger Kultur fand K. Schirwitz (Profilheft 2, S. 30) Knochen von Schaf, Ziege und Reh. Aus der Walternienburg-Bernburger Kultur sind an mehreren Fundstellen (Altenburg, Seminarstraße) Rind, Schaf, Ziege und Schwein zu belegen. Die zahlreichen Knochengeräte dieser Kultur vom Radelberg, von der Altenburg und vom Moorberg dürften zum überwiegenden Teil ebenfalls aus Knochen von Haustieren, meist aus den Metatarsen vom Schaf, hergestellt worden sein. Das Brandgrab der Schönfelder Kultur von der Hammwarte enthielt neben menschlichem Leichenbrand fragliche Reste vom Schwein (Wetz el 1974, Anhang S. 14).

Die Eichenmischwälder boten den Haustieren gute Weidemöglichkeiten. Daß daneben auch die Jagd betrieben wurde, beweisen die in den Siedlungen gefundenen Wildtierknochen. Die Streifzüge führten bis in den Harz. Bereits von den am Nord- und Ostrand siedelnden Bandkeramikern wurde das Gebirge häufig aufgesucht und begangen. Dafür sprechen über 100 Steinbeilfunde (Schlette 1969 b, S. 43) in den Tälern und auf den Hochflächen des östlichen Unterharzes. Die Wege ins Gebirge führten an den Flußläufen entlang. Im Bodetal drangen die Neolithiker bis zum heutigen Treseburg vor, im Selketal bis zum heutigen Mägdesprung. Neben der Jagd und der Nutzung als Waldweide dienten die ausgedehnten Wälder auch der Holzgewinnung.

Aus den Siedlungen der Jungsteinzeit im Arbeitsgebiet liegen Spinnwirtel und Webgewichte (Altenburg) als Beweise für die Textilverarbeitung vor. Zur Bearbeitung des Flachses dienten nach E. Lehmann (1931, S. 37) die sogenannten knöchernen Hecheln. Zwei dieser Geräte wurden auf der Altenburg gefunden. Aus der benachbarten Dittfurter

Gemarkung (Kreienkopp) liegen Gewebereste vor, die uns über das verwendete Material und die Webtechnik Aufschluß geben (S c h l a b o w 1959).

Wie es scheint, ist trotz der wohl allgemein im Arbeitsgebiet verbreiteten bäuerlichen Mischwirtschaft mit den beiden Hauptkomponenten Bodenbau und Viehhaltung die wirtschaftliche Struktur einzelner Siedlungen unterschiedlich gewesen. Dabei muß allerdings, wie schon wiederholt, einschränkend darauf hingewiesen werden, daß wir es größtenteils mit Lesefunden zu tun haben und damit nur einen zufälligen Ausschnitt aus der gesamten Siedlungstätigkeit erfassen.

Ein abweichendes Bild gegenüber anderen Niederlassungen der Walternienburg-Bernburger Kultur in der Quedlinburger Flur bietet z. B. die Altenburg. Nur an dieser einen Stelle innerhalb der Gemarkung treten gehäuft die sogenannten „Schnürrinnenbeile“ auf, die wohl am ehesten als Netzsenker zu erklären sind. Geht man von dieser Funktionsdeutung aus, für die auch die unmittelbare Nähe eines Bodearmes spricht, würde das auf Fischfang hinweisen. Nach der großen Zahl der Funde zu urteilen, müßte dieser Erwerbszweig eine große, vielleicht dominierende Rolle für die Bewohner der Höhengiedlung gespielt haben. Nachweise für die Fischerei in der Bernburger Kultur sind u. a. durch den Fund eines Angelhakens in der Siedlung von Passendorf, Stadtkreis Halle-Neustadt, gegeben (B e h r e n s 1973, S. 189, Abb. 75).

Eine Besonderheit des Fundplatzes Altenburg stellt auch das gehäufte Vorkommen von Geräten aus „Wiedaer Schiefer“ dar. Sie sind für diese Kultur zwar typisch, aber ihre Anzahl übertrifft die anderer Fundstellen im Arbeitsgebiet weit. Hier wurden 23 Beile und Beilbruchstücke sowie 2 Meißel gefunden, an anderen Fundstellen dagegen im Höchstfall 3—4. Werkstücke liegen vom Petersberg und vom Schloßberg vor.

V. T o e p f e r (1957, S. 215) nimmt nördlich des Harzes, wo sich das Hauptstreungsgebiet dieser Beile befindet, Werkstätten an, die über den örtlichen Bedarf hinaus produzierten. Eine solche hat in Halberstadt auf den Spiegelsbergen (Brockenbank) gelegen. Sollten sich auch für die Altenburg noch Werkstücke und Rohmaterial nachweisen lassen, auf das eventuell in der Vergangenheit weniger geachtet worden ist, wäre auch hier mit einer größeren Werkstatt zu rechnen. Das Material gewannen die Träger der Walternienburg-Bernburger Kultur nach Ansicht V. T o e p f e r s aus den Flußschottern und Talauen der Harzflüsse.

Für die Verarbeitung und Benutzung von Feuerstein gibt es Nachweise in fast allen Siedlungen. Daneben wurde in der Quedlinburger Flur Quarzit verarbeitet.

Kultische Äußerungen

Hinweise auf kultische Äußerungen der neolithischen Bevölkerung liegen im Arbeitsgebiet mit der Schädelbestattung der Linienbandkeramik in der Schenkendorfstraße vor. Der in einer Zipfelschale beigesetzte und von einem engmündigen, bauchigen Gefäß überstülpte Kinderschädel, dem eine zweite Zipfelschale beigegeben war, wird von E. H o f f m a n n (1971, S. 20) als „Opfer im Rahmen einer Fruchtbarkeitsmagie“ gedeutet. Eine Parallele zum Quedlinburger Befund bildet eine ähnliche Kinderschädelbestattung der Stichbandkeramik aus Taubach, für die D. K a u f m a n n (1972, S. 277) gleiche Motive annimmt.

Ebenfalls aus der linienbandkeramischen Siedlung in der Schenkendorfstraße stammt ein Tonzylinderbruchstück mit der Darstellung eines menschlichen Gesichtes (B u t s c h -

k o w 1935, S. 23). Augen und Mund sind eingeschnitten, während die Nase plastisch gestaltet worden ist. Die Rückseite zeigt eine Spiralverzierung. Als Vergleich führt B u t s c h - k o w (1935, S. 23) ein weiteres Bruchstück aus Mehringen und ein vollständig erhaltenes Exemplar aus Nerkewitz an. Da es sich, wie meistens in der Linienbandkeramik, um die Einzeldarstellung eines Menschen bzw. eines menschlichen Gesichtes handelt, wird dem Stück Idolcharakter beigemessen (Q u i t t a 1960, S. 169).

Im Zusammenhang mit dem Kult können auch die Trommeln des Mittel- und Spätneolithikums gesehen werden. Im Arbeitsgebiet sind sie für die Bernburger Kultur aus den Höhensiedlungen des Radelberges und des Schloßberges belegt. H. B e h r e n s (1973, S. 227) bringt sie in Verbindung mit Tänzen, eventuell kultischen Charakters. Dafür sprechen bestimmte Symbolzeichen, die häufig an Trommeln angebracht wurden.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Aufgrund seiner geologisch-topographischen Beschaffenheit stellt das Nordharzvorland ein in sich geschlossenes Gebiet dar, das im Südwesten durch das Gebirgsmassiv des Harzes, im Westen durch die Höhenzüge seines nordwestlichen Vorlandes und im Norden durch das große Bruch begrenzt wird. Nur seine Ostseite öffnet sich gegen das mittlere Elbe-Saale-Gebiet, aus dem größtenteils die kulturellen Einflüsse einströmten. Ob der Harz allerdings für die neolithische Besiedlung ein absolutes und unüberwindliches Hindernis war, muß heute zumindest stark angezweifelt werden.

Die Besiedlung des Gebietes von Quedlinburg folgt den allgemeinen Tendenzen innerhalb dieses Siedlungsraumes. Sie ist während des gesamten Neolithikums relativ dicht — auf etwa 100 km² kommen 116 Fundstellen —, aber nicht so gehäuft, daß es dadurch zu einer Beeinträchtigung der ökonomischen Grundlagen, wie Verknappung landwirtschaftlicher Nutzflächen und Rohstoffe, gekommen wäre. Die einzelnen Kulturen sind entsprechend ihrer allgemeinen Verbreitung anteilmäßig auch im Arbeitsgebiet vertreten.

Den stärksten Niederschlag finden die Linienbandkeramik (24 Fundstellen), die Schönfelder Kultur (21), die Walternienburg-Bernburger Kultur (20) und die Schnurkeramik (17). In ihrem Vorkommen zahlenmäßig geringer repräsentiert sind die Stichbandkeramik (9 Fundstellen), die Baalberger Kultur (7), die Glockenbecherkultur (7), die Kugelamphorenkultur (3) und die Rössener Kultur (4) sowie die Gaterslebener und Jordansmühler Kultur (je 1). Dazu kommt ein Fund der südöstlichen Furchenstichkeramik.

Die neolithische Besiedlung bevorzugte die Randhöhen des Urstromtales der Bode und ist in der Nähe ihrer Zuflüsse und Seitentälchen besonders dicht. Die auf den Höhen oder in Hanglage angesiedelten Wohnstätten waren gegen die Flußhochwässer und das Mäandrieren des Bodelaufes gesichert.

Bandkeramische Siedlungen gibt es im wesentlichen an den Rändern der Lößgebiete, in leichter Hanglage und Wassernähe, während die Niederlassungen des Mittelneolithikums vorwiegend auf Höhen liegen. Die Entfernung zum Wasser war durchschnittlich etwas größer. Im Spätneolithikum ließen sich die Siedler mit wenigen Ausnahmen an bereits durch eine der vorhergehenden Kulturen belegten Siedlungsplätzen nieder. Bestimmte topographisch oder strategisch wichtige Punkte wurden über längere Zeiträume kontinuierlich von mehreren Kulturen weiterbesiedelt. Aufgrund anthropologischer Untersuchungen wird mit einer gewissen biologischen Bevölkerungskontinuität gerechnet.

Zum Hausbau läßt sich mangels entsprechender Funde und Fundbeobachtungen im Arbeitsgebiet wenig aussagen, ebenso zur Siedlungsweise. Für den Radelberg, den Liebfrauenberg, die Altenburg und den Schloßberg kann mit befestigten Höhensiedlungen der Walternienburg-Bernburger Kultur gerechnet werden. Die fruchtbaren Lößböden und das warme, niederschlagsarme Klima im Regenschatten des Harzes boten günstige Voraussetzungen zum Anbau von Kulturpflanzen. Durch einen Kornabdruck ist das Einkorn (*Triticum monococcum* L.) im Gebiet von Quedlinburg nachgewiesen.

Die Eichenmischwälder dienten den Haustieren — belegt sind Rind, Schaf, Ziege und Schwein — als Weide. Sie wurden weiterhin zur Gewinnung von Bau- und Brennholz genutzt. Die Jagdzüge führten in die Täler des Unterharzes. Daneben wurde wahrscheinlich auch Fischfang betrieben.

Spinnwirtel, Webgewichte und Flachshecheln sind Belege für eine entwickelte Textiltechnik. Die Steinbearbeitung (Feuerstein, Quarzit, Wiedaer Schiefer, Felsgestein) ging in einigen Fällen (Wiedaer Schiefer) möglicherweise über den Bedarf der eigenen Siedlung hinaus.

Aus der Linienbandkeramik liegen Anzeichen für eine Fruchtbarkeitsmagie im Arbeitsgebiet vor. Im Zusammenhang mit kultischen Äußerungen sind auch die Trommeln der Bernburger Kultur zu sehen.

Abschließend seien noch einmal die für die reiche Besiedlung des Arbeitsgebietes ausschlaggebenden Faktoren zusammengestellt:

1. Günstige Lage innerhalb des Mittelelbe-Saale-Gebietes, das einen Schwerpunkt neolithischer Besiedlung darstellt.
2. Geeignete Voraussetzungen durch Relief und Bodenstruktur.
3. Die aus dem Gebirge herabströmende Bode mit ihrem Netz von Zuflüssen garantierte Wasserreichtum und gute verkehrstechnische Erschließungsmöglichkeiten entlang der Wasserläufe.
4. Das Vorhandensein ausgedehnter Lößflächen und optimaler klimatischer Bedingungen.
5. Der Wald- und Wildreichtum des nahen Harzes lieferte Bau- und Brennholz, wurde als Jagdgebiet und Waldweide genutzt.
6. Die Schotterterrassen der Eiszeit bildeten eine sichere Rohstoffbasis zur Gewinnung von Feuerstein, Quarzit, Wiedaer Schiefer und Felsgesteinen.

Literaturverzeichnis

- Arnd, A. 1916: Zur vorgeschichtlichen Besiedlungskunde des nordöstlichen Harzrandes. Z. Harzver. 49, S. 113—120.
- Bach, A., H. Bach u. K. Simon 1972: Anthropologische Aspekte der Bevölkerungsentwicklung im westlichen Mitteldeutschland. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 56, S. 7—38.
- Behrens, H. 1973: Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Berlin. (Veröffentl. Landesmus. f. Vorgesch. Halle 27.)
- Blume, H. 1949: Bodenfruchtbarkeit — Bodengunst — Besiedlung. Forschungen u. Fortschritte 25, S. 109—112.
- Butschkow, H. 1935: Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 23.
- Fischer, U. 1951: Zu den mitteldeutschen Trommeln. Archeologia geographica 2, S. 98—105.
- Fischer, U. 1956: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Berlin. (Vorgeschichtliche Forschungen 15.)

- Fischer, U. 1958: Mitteldeutschland und die Schnurkeramik. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 41/42, S. 254—298.
- Grimm, P. 1930: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Unterharzes und seines Vorlandes auf Grund der Bodenfunde. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 18.
- Hemprich, A. 1935: Der vorgeschichtliche Mensch, die vorgeschichtliche Besiedlung und Kulturentwicklung im Harzgau. B. Die jüngere Steinzeit. Halberstadt.
- Hoffmann, E. 1963: Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen. Teil 1: Die Keramik. Berlin. (Forschungen z. Vor- u. Frühgesch. 5.)
- Hoffmann, E. 1971: Spuren anthropophager Riten und von Schädelkult in Freilandsiedlungen der sächsisch-thüringischen Bandkeramik. *Ethnogr.-Archäol. Z.* 12, S. 1—27.
- Kaufmann, D. 1972: Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramik im westlichen Mitteldeutschland. Ungedr. Diss. Halle.
- Klocke, F. 1962: Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Unterharzes. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 46, S. 37—39.
- Kroitzsch, K. 1971: Die Gaterslebener Gruppe und ihre Stellung im Neolithikum Mitteleuropas. Diplomarbeit Halle.
- Lehmann, E. 1931: Gezahnte Knochenwerkzeuge aus Mitteldeutschland. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 19, S. 37—43.
- Mania, D. 1972: Zur spät- und nacheiszeitlichen Landschaftsgeschichte des mittleren Elbe-Saale-Gebietes. *Jb. mitteldt. Erdgesch.* 11, S. 7—34.
- Matthias, W. u. J. Schultze-Motel 1967: Kulturpflanzenabdrücke an schnurkeramischen Gefäßen aus Mitteldeutschland. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 51, S. 119—158.
- Matthias, W. 1960: Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil 3: Nordharzgebiet. Berlin (Veröffentl. Landesmus. f. Vorgesch. Halle 23.)
- Matthias, W. 1969: Die Schnurkeramik im westlichen Mitteldeutschland. In: Behrens, H. u. F. Schlette, Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröffentl. Landesmus. f. Vorgesch. Halle 24, S. 9—28.
- Mildenberger, G. 1959: Die Frage der neolithischen Besiedlung der Mittelgebirge. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 43, S. 76—86.
- Müller, H. H. 1964: Die Haustiere der mitteldeutschen Bandkeramiker. Berlin. (Schr. Sekt. Vor- u. Frühgesch. Dt. Akad. d. Wiss. Berlin 17.)
- Müller, Helmut 1953: Zur spät- und nacheiszeitlichen Vegetationsgeschichte des mitteldeutschen Trockengebietes. *Nova acta Leopoldina N. F.* 110, Bd. 16, Leipzig.
- Müller, Otto 1958: Heimatboden. Halberstadt.
- Neumann, G. 1929: Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. *PZ* 20, S. 3—69.
- Niklasson, N. 1925: Studien über die Walternienburg-Bernburger Kultur 1. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 13.
- Niklasson, N. 1926: Die neuen Funde der Glockenbecherkultur aus der Provinz Sachsen. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 14, S. 36—48.
- Niquet, F. 1937: Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 26.
- Nowothnig, W. 1937: Die Schönfelder Gruppe. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 25.
- Nowothnig, W. 1959: Die Steinbeilfunde im Oberharz. *Die Kunde N. F.* 10, S. 51—61.
- Preuß, J. 1966: Die Baalberger Gruppe in Mitteldeutschland. Berlin. (Veröffentl. Landesmus. f. Vorgesch. Halle 21.)
- Priebe, H. 1938: Die Westgruppe der Kugelamphoren. *Jshr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 28.
- Quitta, H. 1960: Zur Frage der ältesten Bandkeramik in Mitteleuropa. *PZ* 38, S. 1—38 und 153—188.
- Schirwitz, K. 1926: Zur Vorgesch. des Harzes. *Z. Harzver.* 59, S. 1—45.
- Schirwitz, K. 1932a: Zur Vorgeschichte des Quedlinburger Schloßberges. *Z. Harzver.* 65, S. 69—81.
- Schirwitz, K. 1932b: Neufunde aus dem Forschungsgebiet des Museums Quedlinburg. *PZ* 23, S. 308.
- Schirwitz, K. 1932c: Die Bockshornschanze bei Quedlinburg. *Mannus* 24, S. 547—558.
- Schirwitz, K. 1935: Großgräber aus dem Harzvorland. *Z. Harzver.* 68, S. 113—118.

- Schirwitz, K. 1937: Das Alter unserer Ortschaften. Z. Harzver. 70, S. 27—40.
- Schirwitz, K. 1938: Beiträge zur Steinzeit des Harzvorlandes. Mannus 30, S. 299—322.
- Schirwitz, K. 1939: Die Grabungen auf dem Schloßberg zu Quedlinburg. Vor- und frühgeschichtliche Zeit. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, S. 115—118.
- Schirwitz, K. 1940: Die sächsisch-thüringische Gruppe der Schnurkeramik im Raum zwischen Harz und Elbe. Mannus 32, S. 94—102.
- Schirwitz, K. 1960: Die Grabungen auf dem Schloßberg zu Quedlinburg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 44, S. 9—50.
- Schirwitz, K. 1962: Die Bodenfunde des Wiperti-Klostergutes zu Quedlinburg. Harzzeitachr. 14, S. 1—14.
- Schirwitz, K. 1964: Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte des Harzes und seines Vorlandes. Harzzeitachr. 16, S. 1—12.
- Schlette, F. 1948a: Die neuen Funde der Glockenbecherkultur im Lande Sachsen-Anhalt. Strena praehistorica, S. 29—77.
- Schlette, F. 1948b: Jungsteinzeitlicher Befestigungsbau in Mitteleuropa. Phil. Diss. Halle.
- Schlette, F. 1969a: Zur Besiedlungskontinuität und Siedlungskonstanz in der Urgeschichte. Schr. Sekt. Vor- u. Frühgesch. Dt. Akad. Wiss. Berlin 25, S. 11—25.
- Schlette, F. 1969b: Der Harz in urgeschichtlicher Zeit. In: Brockhaus-Reisehandbuch „Der Harz“, S. 42—47.
- Schroeder, H. u. W. Weissermel 1914: Erläuterungen zur geologisch-agronomischen Karte von Quedlinburg.
- Schroeder, H. u. F. Dahlgrün 1927: Erläuterungen zur geologischen Karte, Blatt Halberstadt.
- Schwarz, K. 1948: Lagen die Siedlungen der linienbandkeramischen Kultur Mitteldeutschlands in waldfreien oder bewaldeten Landschaften? Strena praehistorica, S. 1—28.
- Sielmann, B. 1971: Der Einfluß der Umwelt auf die neolithische Besiedlung Südwestdeutschlands. In: Acta Praehist. et Archaeolog. 2, S. 65—197.
- Toepfer, V. 1957: Zur Problematik der Steinbeile aus „Wiedaer Schiefer“. Ausgr. u. Funde 2, S. 213—217.
- Voges, T. 1907: Vorgeschichtliche Siedelungen im nordharzischen Hügellande. Jb. Geschichtsver. f. d. Herzogtum Braunschweig, S. 1—38.
- Weissermel, W. 1926a: Erläuterungen zur geologischen Karte, Blatt Ballenstedt.
- Weissermel, W. 1926b: Erläuterungen zur geologischen Karte, Blatt Wegeleben.
- Wetzel, G. 1974: Die Schönfelder Gruppe. Ungedr. Diss. Leipzig.
- Yxem 1865: Die Alterthümer der Altenburg und ihrer nördlichen Vorberge bei Quedlinburg. Neue Mitt. Thür.-Sächs. Ver. 11, S. 502.

Zeichnungen: E. Weber, LM Halle, nach Vorlagen der Verfasserin.

Anschrift: Chr. Rienäcker, 43 Quedlinburg, Schloßmuseum.